Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Galater 3. 16 — 22

Brüder! Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt worden, und seinem Samen: (er sagt nicht: und den Samen, (als spräche er) wie von Vielen, sondern (er spricht) wie von Einem: „und deinem Samen", welcher ist Christus.) Da sage ich nun dieses: Das von Gott bestätigte Bündnis wird durch das Gesetz, welches vierhundert und dreißig Jahre darnach gegeben ward, nicht aufgelöset, so daß die Verheißung vereitelt werden sollte: denn wenn kraft des Gesetzes die Erbschaft käme, so käme sie nicht kraft der Verheißung: dem Abraham aber hat sie Gott durch die Verheißung geschenkt. Wozu nun das Gesetz? Der Uebertretungen wegen ist es gegeben worden, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen war; angeordnet ist es worden durch Engel, durch die Hand eines Mittlers; der Mittler aber ist nicht eines Einzigen, Gott hingegen ist Einer. Ist also das Gesetz gegen die Verheißungen Gottes? Das sei ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, so käme wirklich aus dem Gesetze die Gerechtigkeit: sondern die Schrift hat alles unter der Sünde verschlossen, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum zu Teil würde denen, die glauben.

Evangelium: Lukas 17. 11 — 19

In jener Zeit, als Jesus nach Jerusalem reiste, ging er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er zu einem Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesus, Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er: Gehet hin, zeiget euch den Priestern! Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. Als aber einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm: und dieser war ein Samaritan. Da antwortete Jesus und sprach: Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo sind denn die neun? Keiner findet sich, der zurückkäme, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer. Und er sprach zu ihm: Steh auf, und geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

In jener Zeit, als Jesus nach Jerusalem reiste, ging er mitten durch Samaria und Galiläa. — Es war sein letzter Gang durch diese Gegenden. Wie er in seinem ganzen Leben jeden seiner Fußtritte mit Wohltaten bezeichnete, so wollte er auch in seinen letzten Tagen noch allen wohltun, die sich ihm nahten. Deshalb zog er recht öffentlich und auffällig nicht nur durch Galiläa, sondern auch durch Samaria. Die Samariter, die in bitterer Feindschaft mit den Juden lebten, schloß er von seiner Liebe keineswegs aus.

Wie lange wir noch herumwandeln werden, wissen wir nicht. Jeder Gang zur Arbeit, zur Kirche, zur Erholung kann der letzte sein. Wie sollte dieser Gedanke uns antreiben, jeden Tag mit guten Werken zu bezeichnen, vor allem mit Werken der Nächstenliebe; jeden Augenblick mit Treue zu benutzen, und je mehr uns die Vergangenheit schuldbare Versäumnisse anklagt, jede Gelegenheit zu ergreifen, das Versäumte mit großem Eifer gutzumachen.

Und als er zu einem Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, Meister, erbarme dich unser! — Diese zehn Unglücklichen boten einen traurigen Anblick. Aus den bewohnten Orten verbannt, mußten sie in den öden Gegenden umherirren und waren auf die Gesellschaft ihrer Leidensgenossen angewiesen. Lauter als ihre erloschene Stimme schrie ihr jammervoller Zustand um Erbarmen.

Trostloser noch ist der Zustand des Sünders, dessen Seele mit dem Aussatz des Hochmuts, des Neides, des Zornes, der Völlerei oder Unzucht angefressen und verunstaltet ist. Und um so trostloser ist sein Zustand, je weniger er sein Elend erkennt. Er sollte ebenfalls ausgestoßen werden, damit er den Gesunden nicht Gefahr bringe und zur Erkenntnis seines Zustandes komme; denn ohne diese Erkenntnis wird er sich nie an den himmlischen Arzt wenden, der allein ihm helfen kann. Deshalb verlangt der Apostel, daß man solche meide und keinen vertrauten Umgang mit ihnen habe: „Wenn einer, der Bruder heißt, ein Lüstling ist, oder ein Habsüchtiger, oder ein Götzendiener, oder ein Lästerer, oder ein Säufer, oder ein Räuber, so sollet ihr nicht einmal mit ihm essen" (1. Kor. 5, 11).

Als Jesus die Unglücklichen sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. — Sein Blick bedeutet hilfreiches Erbarmen. Und doch heilt er sie nicht auf der Stelle, sondern stellt sie erst auf die Probe, indem er sie an die Priester verweiset, die ihnen nicht helfen konnten, sondern nur nach dem Gesetze zu untersuchen hatten, ob sie rein seien.

Den Priestern seines Neuen Bundes hat der Herr größere Vollmacht übertragen. Sie sollen nicht bloß für rein erklären, sondern den geistigen Aussatz heilen. Geht hin und zeiget euch den Priestern, sagt er den Sündern. Wenn sie in ihrem Elend sich zu ihm wenden, so wirft er ihnen seinen Gnadenblick zu, verweiset sie aber zugleich an die Priester seiner Kirche.

Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. Sie verdienten die Heilung durch Glauben und Gehorsam. Sie fragten nicht: wie können wir uns den Priestern zeigen, wenn du uns nicht zuvor reinigst? Hätten sie gezweifelt, so würden sie es gemacht haben wie vordem der aussätzige Naaman, der Syrer. Der kam zu Eliseus, damit er ihn heile. Der Prophet schickte seinen Diener heraus und ließ ihm sagen, er solle sich siebenmal im Jordan waschen. Darüber wurde Naaman unwillig. Er meinte, der Prophet hätte zu ihm, dem vornehmen Manne, selbst herauskommen sollen; auch sehe er nicht ein, daß der Jordan besser sein solle als die Flüsse seiner Heimat. Seine Diener aber waren klüger als er. Sie sagten ihm: Wenn dir der Prophet etwas Großes aufgetragen hätte, wahrlich, du hättest es tun müssen: wie viel mehr aber jetzt, da er bloß zu dir sagte: Wasche dich und du wirst rein werden! Da folgte Naaman der Weisung, und er wurde rein.

Die Beichte ist nichts Angenehmes für den armen Sünder. Sind die Wunden seiner Seele sehr beschämend, so daß er sie selbst kaum anschauen mag, so kostet es ihm große Ueberwindung und Beschämung, wenn er sie offen dem Priester zeigen soll; zumal, wenn er sich vornehm dünkt, fällt ihm das schwer. Indessen, es bleibt ihm nichts anders übrig. Und schließlich hätte der Herr doch viel Schwereres von ihm verlangen können. So heißt es denn: „Entweder bekennen oder verbrennen." (St. Augustinus.)

Der Einwürfe des Unglaubens gegen das Beichten gibt es viele. Alle gehen hervor aus dem Hochmut, der behauptet, die Sünde sei gar so gefährlich nicht, wie das aufgestörte Gewissen sich einbilde; und die Priester seien Menschen, wie andere auch. Dem Hochmutsteufel ist nichts so zuwider, wie das Beichten; deshalb gießt er so gerne seinen Spott darüber aus.

Gewiß gibt es auch Sünder, die so kalt und gleichgültig die abscheulichsten Lastertaten beichten, als erzählten sie die unschuldigsten Sachen von der Welt. Das werden aber immer Ausnahmen sein. Gewöhnlich bedeutet die aufrichtige Beichte viel Selbsterkenntnis, große Selbstüberwindung, und daher wahre Herzenszerknirschung. Es kann vorkommen, daß die Zerknirschung zu einer vollkommenen oder Liebes-Reue wird. Und dann erfolgt die Reinigung der Seele schon vor der Beichte. Das Gebot: Zeigt euch den Priestern! gilt indessen trotzdem; denn es ist ein Gebot Gottes für alle, die nach der Taufe schwer gesündigt haben.

Als aber einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm; und dieser war ein Samaritan. Also ein halber Heide, von dem man solches weniger hätte erwarten können als von den Juden. — Wären wir recht durchdrungen von dem Elend der Sünde, von der Wohltat der Erlösung, von der Macht und Güte des Herrn, die sich an unserer unsterblichen Seele erweist, so oft wir gereinigt werden im Bußgerichte, was würden wir wohl tun? Ein innigeres Gefühl des Glückes und des Dankes würde unsere Seele durchströmen, als wenn wir soeben von Leibeskrankheit geheilt wären. Und aller sonstiger Jammer des Lebens würde uns dagegen verschwinden. Wir würden uns dankbar zeigen nicht bloß in Worten, sondern auch durch die Tat. Es wäre unmöglich, daß wir so bald wieder zu den alten Sündenwegen zurückkehren.

Daß nur einer der Geheilten kam, um zu danken, tadelte der Herr mit den Worten: Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo sind denn die übrigen neun? Keiner findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer! — So sind wir Menschen. Solange die Not uns drückt, rufen und beten wir zu Gott und machen die schönsten Vorsätze und Versprechungen. Ist die Not vorüber, so ist alles vergessen. Die Not soll uns Gott zuführen. Was nützt sie aber, wenn nicht die Dankbarkeit uns fest mit ihm verbindet? Wie sehr beschämt auch uns so mancher Heide, der nach seiner geringen Erkenntnis sich treuer und dankbarer zeigt als wir.

Und er sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen. Ob die Heilung der übrigen neun von Dauer war? Vielleicht trat bei ihnen bald ein Rückfall ein, da sie so wenig dankbar waren. Diesem hatte sein Glaube dauernd geholfen.

Möchten wir es auch verdienen, aus dem Munde des Herrn dieses beglückende Wort zu vernehmen, wenn wir vor ihm erscheinen müssen in der anderen Welt. Da gehen uns die Augen auf, und wir erkennen all seine erbarmende Liebe, welche uns mit Wohltaten überhäufte, und zwar am meisten in den Tagen der Prüfungen und Leiden. Wenn unser Glaube da nicht wankte, sondern zu ihm hinführte, dann dürfen wir hoffen, daß wir den Lohn des Glaubens empfangen und die Erbarmungen des Herrn preisen werden in alle Ewigkeit.

Jungfer Therese

(Fortsetzung von Seite 2)

Engel kann's doch auch nicht sein. Apollo steht daneben. Das „heilige" lassen die Faulenzer immer aus. Wie mag das deutsch heißen? Ach was: Heiliger so und so, bitte für uns!

Sie läutete am Portal, drängte sich gleich in den vorsichtig geöffneten Türspalt, fuchtelte ihr Säblein daher, streckte das Zeugnis vor, rief: il prete svizzero! il prete svizzero! . . tifo . . pago tutto . . und schwenkte wieder das Zeugnis: testimonio mio! . . und blitzte mit Brillen und klopfte mit dem Sonnenschirm auf den Marmorsöller und schüttelte wuchtig die Geldtasche. Und mit dem allem und mit einer Unmenge über Gänge und Stiegen hingeschleuderten Spital- und Fachwörtern, die in allen Sprachen ziemlich gleich klingen, Nervus constrictus! Neuralgia! Cholera! und ähnlichem vermochte sie es, vom Portier zum Sekretär, vom Sekretär zum Verwalter, vom Verwalter zum Direktor zu gelangen. Der Direktor sprach ungefähr soviel deutsch, als Therese italienisch. So wurde wenigstens von hüben und drüben ein Brückenbogen geschlagen. Rechnet man dazu die süße, glatte Höflichkeit der Pisaner gegen alle, auch die häßlichsten Damen der Welt, die quadratische Standhaftigkeit Theresens, das Ausschütteln der ungewechselten, kleinen und großen, weißen und gelben und papierenen Lachweiler Gelder über den Tisch — und man begreift, daß Suora Terese Leglio schon nach einer halben Stunde im schimmernd weißen Wärterinnenschurz mit strammen, gestärkten Aermeln und einem mächtigen Brustlatz, sowie mit einer niedlichen, weißen Haube auf dem Kopf, ins Absonderungshaus geführt und zum armen, besinnungslosen Schweizerpfarrer scharf eingerieglt wurde.

19.

Mit drei Sprüngen war Kaplan Johannes an der Haustüre, um dem Briefträger die „Lampe" abzunehmen. Wahrhaft, da stand es auf der ersten Seite, in fettem Druck für die hunderttausend Augen der Oeffentlichkeit ungeniert hingeschrieben, was er in aller Zimmerheimlichkeit gesonnen hatte. Er wurde rot vor sich selber. Dann nahm er verwirrt die Feder hinterm Ohr hervor und fragte: „Wo muß ich da unterschreiben?"—„Es ist ja nur eine Zeitung!" spottete der Bote. „Unser Käsblättlein!" — Lachend trollte er das Stieglein hinunter. —

Es ist ja nur eine Zeitung! — das schoß wie ein kalter Wasserguß über Johannes. „Nein, nein", rief er aus seiner innersten Seele hervor, als er den stolzen Titel „Wetervögel" gelesen hatte, „das ist mehr als eine Zeitung. Das ist ein Trompetenstoß in die dumpfe Zipfelmützenstube unserer Michel, ein Fehdehandschuh, kühnlich ins Lager der Philister geschleudert, das ist ein Wind, der übers Land sausen und zentnerweise den Moder von den verschlafenen Stirnen fegen wird . . Und du sagst, es sei eine Zeitung! . . . Ich muß dich bedauern, armer Briefträger Matthä! Dort gehst du mit den „Lampen" und ahnst nicht, was für Blitze du mit dir trägst . . Sieh mal, nun läutet er beim Schulrat Frunz! . . Wohl bekomm's, du alter Gerümpelherr! . . Aha! jetzt zum Kronenwirt! Nur zu, nur! Der runde, feiste Herr hat einen guten, aber so altbackenen Verstand, wie sein Brot am Montag morgen ist. Du behaglicher Kauz, wirst natürlich meinen Artikel nicht lesen, sondern gleich die Mehlpreise von Rorschach studieren. Aber du schickst jede Nummer deinem Studenten in die Stadt. Und dieser gescheite Junge wird merken, was für witzige Vögel durch dieses Blatt schwirren und wie gut sie pfeifen, und er wird seinen Kameraden einige Melodien davon vorpfeifen. Und so weiter, und so weiter, lieber Briefträger Matthä, wenn du alles wüßtest . . .!"

Johannes ging in sein Studierzimmer, riegelte die Türe hinter sich zu und schloß die Fenster. Dann setzte er sich auf seinen harten, kirschbäumenen Brettstuhl hinter einen Tisch voll Bücher. Und erst in dieser wohligen Verschanzung begann er den Artikel ruhig zu lesen. Er kam ihm noch viel schöner vor als auf dem Schreibbogen. Die Sätze hatten noch flinkere Beine, noch geistreichere Hände und eine noch viel feurigere Gebärde im Gesicht. Ihm war wie einem Kinde, das zum erstenmal ein Glas schweren Wein austrinkt. Er fühlte sich berauscht vom obersten Scheitel bis in die bebenden Sohlen. In diesem Schwung des Geistes merkt er nicht, daß zweimal statt „emanzipiert" marzipiert stand und daß im herrlichen Säblein, wo er den Philister sich in ein „Antiquarium des Geistes" verbohren ließ, der gleiche Philister nun in einem Aquarium des Geistes herumplätscherte. Aus der „epischen Lunge" der Renaissance hatte der Drucker eine epische Länge gemacht. Die „wechselnden Stile des Jahrhunderts" waren zur wechselnden Stille des Jahrhunderts gemorden. Die dreimaligen „Orgien" waren in die frömmeren Orgeln verwandelt. Das und zwanzig noch schlimmere Druckfehler merkte Johannes nicht. Und wenn er sie auch gemerkt hätte, sie konnten den schönen Geist seines Aufsatzes nicht umbringen.

Der Gedanke war: Ein Geistlicher spaziert über Land und sieht flugäugig bald ins offene Weite, bald ins winkelige Nahe. Von dort kommen die Wettervögel, die Boten froher Sonnen und dunkler Gewitter. Und hier verstaut und verschanzt man sich gegen das Frohe und das Dunkle, als ob jeder Vogel ein Unglücksrabe wäre. Da möchte der Spaziergänger nun doch in Liebe unterscheiden und erweisen, daß man die nützlichen einlassen und nur die schädlichen totschießen solle. Aber nicht vor beiderlei Geflügel ein Schreckmännlein aufpflanzen, wo es dann leicht geschähe, daß die braven Vögel davonfliegen, aber die bösen frech unsere Saaten plündern!

Johannes las sein Werklein dreimal durch und immer mit noch größerer Genugtuung. Aber eine wilde, brausende Fröhlichkeit ließ ihn nicht dabei verweilen. Es durfte in solcher Streitsache keine Kampfpause, keinen Waffenstillstand geben. „Vollenden wir! Vollenden wir!" sagte er sich mit einer Anwandlung von lustigem Hochmut, „da wir in solcher siegreichen Stimmung sind!" — Und er riß das umfangreiche Manuskript hervor und kritzelte vom Nachmittag bis weit über Mitternacht Quartbogen auf Quartbogen voll, fast ohne Atempause. Er durchsah und erweiterte das Frühere, fügte Neues hinzu, und da er alles längst in sich ausgekocht hatte u. wie ein fertiges Süpplein in sich trug, so ging es mit dem Servieren auf die schneeweiße Tafel des Manuskriptes hurtig genug. Als es vom Turme der alten Kirche mächtig ein Uhr schlug, zog auch Johannes um das letzte Wort Schnörkel. Das Werk war fertig. Auch ein geistvolles Kapitel über das moderne Gebetbuch funkelte wie ein nagelneues Wunder aus den dürren Blättern. Johannes numerierte noch die Seiten und erhob sich dann todmüde, aber selig vom harten Sessel. Der Kopf tat ihm weh, und als er im Bette lag, war es ihm, als drehe sich die ganze Kammer um ihn herum. Kein Wunder, sagte er sich, wenn man den Globus in die richtige Achse eingestellt hat! — — Das meinte er mit Spaß. Aber es war ihm schon viel ernster, als er beifügte: Ich komme ja aus der Schlacht! Nur die Feiglinge und die Nichtstuer sind dann nicht müde. Aber die Sieger sind immer müde.

(Fortsetzung folgt)

Liste

der vom Deutschen Konsulat in Winnipeg, 395 Main Street, gesuchten Personen

Troje, Alfred,
geb. 1907. Soll im April 1930 mit C. P. R. Dampfer „Montcalm" nach Kanada gekommen sein.

von Heynitz Rüdiger,
etwa 22 Jahre alt, hat sich im November 1929 in Winnipeg aufgehalten.

Biela, Carl.
Hat vor längerer Zeit 617 Ebby Street in Winnipeg gewohnt. Soll im Mai 1930 Arbeit in Victoria Beach angenommen haben.

Schade, Hermann,
etwa 21 Jahre alt. Soll im Mai 1930 mit Dampfer „Cleveland" nach Kanada gekommen sein. Reiseziel angeblich Winnipeg.

Fellner, Josef.
soll vor etwa 21 Jahren nach Amerika gekommen sein und angeblich in Winnipeg wohnen.

Pott, Samuel,
etwa 50—60 Jahre alt, soll um 1900 nach Nordamerika ausgewandert sein.

Knecht, Hermann,
ist vor etwa 3½ Jahren nach Kanada gekommen. Letztbekannter Aufenthalt war Minnehik, Alta. Seit Dezember 1929 fehlt jede Nachricht von ihm.

Rau, Alfred,
aus Augsburg, soll angeblich in Vancouver, B. C., wohnen, bezw. gewohnt haben.

Bren, Fritz.
Letztbekannte Adresse c. o. Mr. Paul Heebner sr., St. Boswells, Sask.

Dede, August,
ist am 28. Juli 1929 mit Dampfer „Krefeld" des Norddeutschen Lloyd nach Kanada gekommen. Letztbekannte Adresse c. o. Mr. F. J. Gantefoer, Box 376, Bruno, Sask.

Hartleibigkeit. „Ich bin 21 Jahre alt," schreibt Frau R. Roy aus St. Samuel, Que. „Von meinem zehnten Jahre an litt ich an Hartleibigkeit und habe vergeblich viele Heilmittel gebraucht. Form's Alpenkräuter hat mich vollständig von meinem Leiden befreit." Diese vorzügliche Kräutermedizin ist kein gewöhnliches Abführmittel; sie reguliert und stärkt die Ausscheidungsorgane und berichtigt Verdauungsstörungen. Sie ist nicht in Apotheken zu haben; man wende sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Camp Stove

neu, ist für $5.00 zu verkaufen.

Anfrage zu richten an den

St. Peters Boten

Mehl

Royal Household Flour	$4.15
Quaker Flour	$4.15
Superior Flour	$3.75
Prairie Rose Flour	$3.25
Whole Wheat Flour	$3.00
Rolled Oats 20 lbs	$1.00
Bran 100 lbs	$1.25
Shorts 100 lbs	$1.35
Feed Flour 100 lbs	$1.90

(Spezieller Preis für Quantitäten.)

Weizen wird für Mehl und Futter umgetauscht — oder Farmer bezahlen 25 Cents das Bushel für das Mahlen des Weizens.

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT

Pitzel's Meat Market

hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir kaufen Rinder, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

Pitzel's Meat Market

Livingstone St. HUMBOLDT. Ph25

Zu verkaufen

Meine Farm bei St. Benedict, in der St. Peters - Kolonie. 157½ Acres, davon 40 bis 50 Acres kultiviert, 10 Acres Wiese, etwas Holz, gutes Wasser. Fünf Meilen von der Kirche und sieben Meilen von der Eisenbahnstation. Preis $4000.00.

Zahlungsbedingungen:
$500.00 bar; den Rest in 12 jährlichen Zahlungen zu 6% Zinsen.

Adresse: Bernard J. Haas,
P. O. Box 1507
Tucson, Arizona

Lake Lenore Pharmacy — jetzt eroeffnet!

Wir haben die, ehemals unter der Leitung der Lempke Drug Co. stehende Apotheke uebernommen und haben sie mit einem bedeutenden Vorrat ausgeruestet, so dass wir imstande sind, alle Beduerfnisse zu befriedigen.

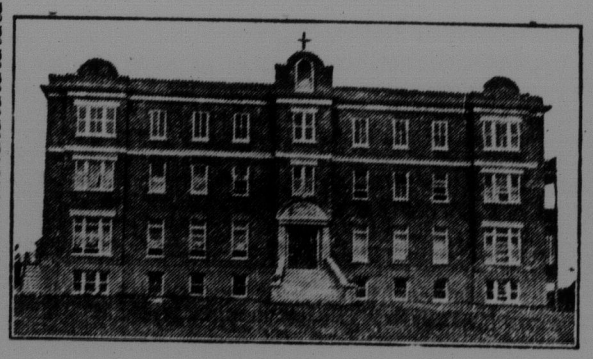
Lake Lenore Pharmacy

Victrolas und Radios, — Arzneien — Patentmedizinen — Schreibmaterialien. — — Photographische Arbeiten — Schokolade — Toiletten - Artikel — Kodaks und Kodak - Films.

Rezepte werden sorgfaeltig zusammengesetzt von einem graduierten Apotheker mit langjaehriger Erfahrung.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse:

Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.